



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Gedichte

**Brackel, Ferdinande von**

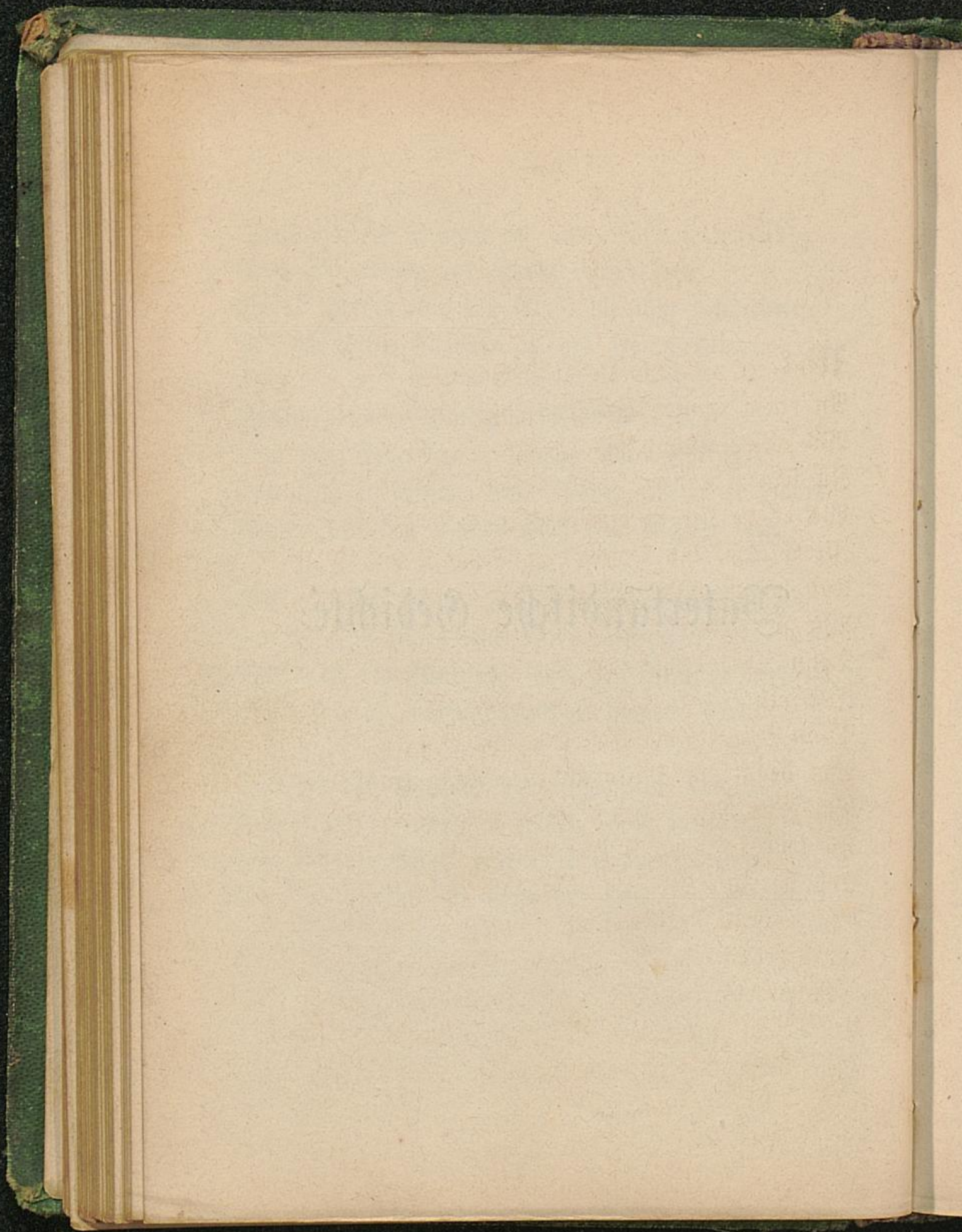
**Paderborn, 1873**

Vaterländische Gedichte.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9013**

Vaterländische Gedichte.





BIBLIOTHECA UNIVERSITATIS PADERBORNENSIS



Zum 17. März 1863.

Wohl ist es heut ein froh Gernnern  
An einen ernsten heil'gen Tag,  
Wo unser König hohe Worte  
Zu seinem ganzen Volke sprach;  
Wo er es rief in ernster Stunde  
Zu Sturm und Kampf, zu Schwert und Tod,  
Und wo sie Alle, Alle kamen,  
Wie sie das Königswort entbot.  
Denn jedes Wort war wie ein Funke,  
Der zündend in die Herzen sank;  
Denn jedes Wort war wie ein Tropfen,  
Aus dem man Muth und Hoffnung trank:  
Ein jedes Wort goß Licht und Leben  
In trüber Zeiten finst're Nacht,  
Und hat aus all' den Tiefgedrückten  
Ein rächend Helden-Volk gemacht.  
Ja feiert, feiert diese Zeiten  
Des Vaterlandes heil'ge Bluth!  
Und weicht den rothen Saft der Rebe  
Dem damals gern vergoss'nen Blut!



Weiht all' den grauen Ehrenkämpfen  
 Den Becher, der da schäumend fließt!  
 Denn sie, sie haben euch erstritten,  
 Was ihr in Frieden jetzt genießt.  
 Gedenkt des Fürsten, der so muthtig  
 Die hohen Worte zu euch sprach,  
 Und der zuerst mit festem Griffe  
 Des Vaterlandes Fessel brach.  
 Gebt auch ein wehmuthvoll Gedenken  
 Der edlen vielgeliebten Frau,  
 Die viel gelitten, lang gehoffet,  
 Daß sie den neuen Tag erschau:  
 Sie hat den Sieg nicht mehr gesehen,  
 Und eine Thrän' im Auge brennt  
 Noch jetzt, wie damals, wenn man huld'gend  
 Die Königin Louise nennt.  
 Doch habt ihr den vergang'nen Tagen  
 Erinnerungsoffer so geweiht,  
 Dann schauet weiter in die Ferne,  
 Dann schauet hin auf uns're Zeit!  
 Daß ihr, die Söhne jener Väter,  
 Das Werk auch stützt, was sie gebaut,  
 Damit dereinst ihr euren Kindern  
 Ein gleiches Ganzes anvertraut.



Wohl fünfzig Jahre sind verflossen  
 Seit jenen Tagen blutgetränkt,  
 Und auf die Kriegzerstampften Fluren  
 Hat Glück und Wohlstand sich gesenkt.  
 Vernarbt sind längst die schlimmen Wunden;  
 Des Friedens Segen hat's gebracht.  
 Das Werk, der Vater hat's begonnen,  
 Die Söhne haben's treu vollbracht,  
 Und unter ihrem milden Scepter  
 Sahst ihr das Land so frisch erblüh'n.  
 So schaut auch heut voll Dank und Liebe  
 Auf Euren edlen Herrscher hin!  
 Auch er hat redlich festes Wollen  
 Und treue Lieb' dem Land geweiht;  
 In ihm auch wohnt noch das Gedenken  
 An jene blutig ernste Zeit,  
 Wo fast noch Knab', im heil'gen Kampfe  
 Um uns'res Vaterlandes Schmach,  
 Er, gleich den Söhnen seines Landes,  
 Sich seine ersten Lorbeern brach.  
 Sein ganzes Sein hat sich so innig  
 Mit seines Volkes Glück verwebt;  
 Als Jüngling hat er d'rum gestritten,  
 Als Mann hat er dafür gelebt.



D'rum, wenn das Mißtrau'n seinen Saamen  
 Jetzt tückisch in die Herzen legt,  
 Wenn Haß und Zwietracht vielgeschäftig  
 Den schlimmen Funken weiter trägt:  
 Dann reißt sie aus, die schlimme Wurzel,  
 Die ach! zu bald nur Boden faßt.  
 Dann löscht den Brand, der glimmend heute,  
 Schon morgen Haus und Heerd erfaßt.  
 Ach bei des Rechts vielseit'ger Deutung  
 Hat schon so mancher Staat gewankt,  
 Und bitter ist es, zu bekennen,  
 Daß jetzt daran auch wir erkrankt.  
 Doch redlich Wollen hat noch immer  
 Zerstört der Feindschaft böses Gift:  
 So hütet euch, damit nach Jahren  
 Euch nicht der herbe Vorwurf trifft,  
 Daß aus des Glückes heit'rer Sonne  
 Ihr wecket Stürme und Gefahr;  
 Daß ihr das heil'ge Band zerrisset,  
 Das zwischen Volk und König war.  
 Jetzt bei dem Letzten dieser Becher,  
 Da schwöret Treue Hand in Hand:  
 Mit Gott! wie damals, so auch heute,  
 Für König und für Vaterland!!



## Nach dem Sieg bei Düppel.

„Nun greift zum Schwert und laßt die Lehren,  
„Denn uns're Enkel wollen auch was feiern.“

Arndt.

Das war im vor'gen Jahre,  
Da haben wir geweiht  
Ein selig froh Erinnern  
Der stolzen alten Zeit,

Wo unsere Helden-Väter  
Zerbrachen kühn das Joch:  
Doch heute jubelt lauter,  
Denn Helden gibt es noch.

Es ist zum neuen Fluge  
Erwacht der Preußen Arm,  
Nicht minder ruhmestreu,  
Als wie vor fünfzig Jahr.

Dort, wo bei Düppels Schanzen,  
Der Boden blutig roth;  
Dort, wo am Wenningbunde  
So reich gemäht der Tod:



Da ward ein Kampf geschlagen,  
 Wie man ihn damals schlug,  
 Das letzte Joch bezwungen,  
 Das noch der Deutsche trug.

Da ward ein Sieg erstritten  
 Für unser gutes Recht;  
 Da hat sich hoch bewähret  
 Auch unser jung' Geschlecht.

Nun können diese Tage  
 Zur Seit' der früh'ren steh'n;  
 Nun können unsere Knaben  
 Kühn zu den Alten geh'n.

Sie haben ja bewiesen,  
 Daß sie vom alten Mark,  
 Daß noch die Klinge schneidig,  
 Daß noch die Herzen stark.

Und hatten sie im Liede  
 Den alten Ruhm geehrt:  
 Sie holten jetzt ihn selber  
 Mit ihrem guten Schwert.



Ihr alten grauen Kämpen!  
 Ihr müßt jetzt fröhlich sein,  
 Daß ihr noch einmal sehet  
 Den hellen Siegeschein;

Daß ihr noch segnen könnet  
 So Kind als Kindeskind,  
 Die nicht allein mit Worten  
 Euch nachgekommen sind.

Und möge Gott nur geben,  
 Daß ihre blut'ge Saat  
 So reiche Früchte trage,  
 Wie es die Cure that.

Mir dünkt, ich seh schon sprießen  
 Ein Reis mit voller Kraft,  
 Das einst, zum Baum geworden,  
 Ein tüchtig Bollwerk schafft.

Gen alles fremd Gelüsten  
 Die allerbeste Hut:  
 Das eigene Erkennen  
 Als Volk voll Macht und Muth.

~~~~~



## Unsere Zeit. 1864.

Nun scheltet nicht mehr uns're Zeiten,  
 Klagt nicht, daß uns're Tage arm;  
 Daß sie der Menschen Geist entweiheten,  
 Daß uns're Herzen wen'ger warm;

Daß große Männer, mächt'ge Thaten  
 Nur gingen aus dem Ginst hervor;  
 Und daß im ew'gen Suchen, Rathen  
 Die Jetztzeit ihre Kraft verlor.

Es lobet leicht das Ginst sich immer,  
 Weil es dem Auge fern gerückt,  
 Das Sonst mit dem verklärten Schimmer  
 Hat schwer stets auf das Jetzt gedrückt.

Sind uns're Männer wen'ger muthig,  
 Wenn's gilt des Vaterlandes Noth?  
 Noch ist der Boden warm und blutig,  
 Wo sie gestritten bis zum Tod.



Sind uns're Franen wen'ger milde?  
 Zu jenen Leidensstätten blickt!  
 Wann ward auf rauhem Kriegesgefilde  
 Der wunde Krieger so erquickt?

Ist unser Glaube denn erkaltet?  
 Blickt hin auf jene fromme Schaar,  
 Wie opfermuthig sie gewaltet  
 Inmitten Stürmen und Gefahr!

O scheltet d'rum nicht uns're Zeiten,  
 Auch ihr nicht, die ihr ohne Ruh  
 Im ungestümen Vorwärtsschreiten  
 Drängt stets dem neuen Ziele zu!

Die ihr in fernen Nebelkreisen  
 Utopische Gefilde schaut,  
 Und immer nur wollt niederreißen,  
 Was früh're Tage aufgebaut.

O hütet euch! aus ihrer Hülle  
 Langsam die Blüte bricht hervor;  
 Was sie gewann an üpp'ger Fülle,  
 An süßem Zauber sie verlor.



Und jeder Tag, der sie entfaltet,  
Bringt sie auch der Vernichtung nah:  
Noch eh sie völlig sich gestaltet,  
Ist schon der Keim zum Welken da.

Was wollt ihr denn mit hast'gem Greifen  
Beeilen, was uns Gott doch schickt?  
Die Frucht wird d'rum nicht früher reifen,  
Doch manche Blüte wird geknickt.

Nicht heilen läßt sich jede Wunde,  
Ein Schatten ruht auf jeder Zeit.  
Nützt fest und treu nur eure Stunde,  
Daß ihr nicht dieser Schatten seid.

Und klaget nicht! denn wo gedeihten  
So viele Früchte edel, rein:  
Da wird gewiß aus unsern Zeiten  
Auch reich des Himmels Ernte sein.

~~~~~



An die Majorität des Abgeordneten-  
Hauses. 1865.

Was brüestet ihr euch, meine Herrn!  
 So sehr, weil ihr in Mehrzahl steht?  
 Was pocht ihr doch so laut und gern  
 Auf jenes Wort: Majorität!  
 Ihr blickt auf uns denn wohl voll Hohn,  
 Als müßt euch folgen nun die Welt;  
 Als hätt' das gute Recht auch schon  
 Auf eure Seite sich gestellt.  
 Wißt ihr, wie gar gefährlich ist  
 Nur diesem Wort allein zu trau'n?  
 Vergönnt euch nur die kurze Frist,  
 Es einmal gründlich anzuschau'n!  
 Wer ist's, der einst in Troja's Stadt  
 Das Unglücksroß mit Sauchzen nimmt?  
 Ob Einer auch gewarnet hat  
 Die Mehrzahl hat dafür gestimmt.  
 War es nicht auch der Stimmzahl Brauch,  
 Die Aristides hat verbannt?  
 Die Sokrates, dem Weisen, auch  
 Den Becher Gifts gab in die Hand?



Und wenn damals zu Moses Zeit  
 Er Rücksicht auf die Mehrzahl nahm:  
 Glaubt Ihr, daß aus der Wüste Leid  
 Ein Einziger nach Kanaan kam?  
 Ihr könnt's nicht läugnen auch, ihr Herrn!  
 Die Bibel sagt es uns nicht halb,  
 Und Moses schrieb's gewiß nicht gern:  
 Die Mehrzahl tanzt um's gold'ne Kalb.  
 Was wollt ihr denn so stolz drauf bau'n,  
 Als irrte eine Mehrzahl nie?  
 Woher die Pflicht, ihr zu vertrau'n,  
 Wodurch gibt sie uns Garantie?  
 So wie die Luft durch ihren Hauch  
 Ein gleich Empfinden Allen weckt:  
 So hat der Geist der Zeit ja auch  
 Gemeinjam alle angesteckt.  
 Ob stürmisch wild, ob tändelnd leicht,  
 Die Welt erliegt seinem Weh'n.  
 Und welches Zerrbild er auch zeigt,  
 Ihm beugt sich Urtheil und Verstehn:  
 Wer darf verachten nun die kleine Schaar,  
 Die grad nicht mit dem Strome treibt?  
 Sie ist es, die mit kräft'ger That  
 Die Wage hält, daß sie nicht schwankt.



Doch an der Mehrzahl Meinung hat  
Die Welt schon oft genug gekrankt.  
Und wehe, wenn sie mit Gewalt  
Das Sturmesruder an sich riß.  
Erfahrung lehrt es, wie dann bald  
Noch stärk're Mehrzahl sie verstieß.  
Und jede immer toller haust,  
Bis aufgerieben ihre Macht,  
Und endlich eine starke Faust  
Sie sich zum will'gen Spielzeug macht.  
Das ist ein oft gewesen Ding,  
Das hundertmal sich schon erneut;  
Doch wenn es diesen Weg erst ging  
Ward später blutig es bereut.  
Deshalb schreckt uns das Wort auch nicht,  
Was ihr jetzt als Panier verehrt:  
Einsicht und Wahrheit haben nicht  
An eine Stimmzahl sich gekehrt.  
Und prahlt ihr auch, daß unverzagt  
Nur ihr des Landes Wohl verfehrt:  
Schon manche Mehrzahl hat's gesagt,  
Doch Einer oft behielt nur Recht.



Zum 18. Oktober 1865.

**W**illkommen im westfäl'schen Lande,  
 Willkommen hier, Du hohes Paar!  
 Deß Gegenwart zu diesem Tage  
 Von uns so lang ersehnet war.  
 Seht! Euch zu Gruß und Ehren schmücket  
 Sich froh die alte Münsterstadt,  
 Die einmal schon in ihren Mauern  
 Ein gleiches Fest gesehen hat.  
 Doch fünfzig Jahre sind vergangen,  
 Seit jener Schwur hier eingeweiht;  
 Und fünfzig Jahr voll Glück und Frieden  
 Die feiern wir voll Dankbarkeit.  
 Denn drei der Herrscher, uns geworden  
 Aus Eurem hohen Königshaus,  
 Sie gossen reichen Segens Fülle  
 Auf uns're Gau'n und Fluren aus.  
 Der Erste brach mit starken Händen  
 Des Fremdenjoches hart Geschick;  
 Gab Deutschland diesen deutschen Boden  
 Und uns ein Vaterland zurück.



Der Zweite hat mit mildem Sinne  
 Die Herzen all' sich zugewandt;  
 Was uns das Theuerste und Höchste,  
 Er schützte es mit frommer Hand;  
 Er weckte aus die letzten Scharren,  
 Die eine schwere Zeit uns schling.  
 Viel geist'ge Saat hat er gesäet,  
 Die reiche edle Früchte trug.  
 Und Dir, o König! auch schon danken  
 Wir eine thatenreiche Zeit.  
 Denn ernst und treu hast Du dem Wohle  
 Von Deinem Volke Dich geweiht.  
 Und doppelt lieb ward uns der Lorbeer,  
 Der jüngst sich um die Krone schlang,  
 Weil unter Deinen Siegesfahnen  
 Ihn ja Westfalen mit errang.  
 Nimm an den Gruß drum, Herrscher! heute,  
 Die Huldigung aus unserm Mund,  
 Ob wir nach altgewohnter Sitte  
 Sie thuen schlicht und einfach kund.  
 Nicht wie am Elb- und Oderstrande  
 Ward uns der Redegabe Macht;  
 Ihr seid nicht hier im Nebenlande,  
 Wo Frohsinn aus den Augen lacht.



Nein, schlicht! das ist westfälisch Zeichen.  
 Karg ist das Wort und still der Sinn,  
 Der Boden schwer und öd' die Haide;  
 Doch wächst viel gold'ne Frucht darin. —  
 Fast dünken hier uns fünfzig Jahre  
 Noch eine kurze Spanne Zeit;  
 Denn seht, es ist das Land der Eichen,  
 Wo langsam Alles nur gedeiht:  
 Allmählich senkt sie sich im Grunde,  
 Allmählich nur steigt ihr Geäst;  
 Doch darum grad so tief die Wurzeln,  
 Und darum grad der Stamm so fest.  
 O liebt den Baum! — ob rauh die Rinde,  
 Ob spröde und starr: in ihm ist Mark,  
 Ein gutes Holz zu Königssesseln,  
 Sich immer gleich und immer stark.  
 O! liebt das Volk auch, dessen Liebe  
 Wohl langsam, wie der Baum entsteht;  
 Je mehr der Zeit dazu sie brauchet,  
 Je tiefer ihre Wurzel geht.  
 Schon ist sie ja zum Stamm geworden,  
 Der täglich noch im Wachsen ist,  
 Bis er der schönste Baum im Reiche,  
 Des Thrones stärkste Stütze ist.



## Im Frühjahr 1866.

Verhallet nun ihr deutschen Weisen,  
 Nun schlumm're ein du deutsches Lied!  
 Der Würfel fiel: — für Blut und Eisen  
 Das Schicksal unheilvoll entschied.

Wohl sind auch Worte viel gefallen,  
 Und keiner traf das Rechte doch;  
 Es hört die Zwietracht ja euch Allen:  
 Nur darin seid ihr einig noch.

So stellet euch denn kühn zur Wehre,  
 So nehmt die Waffen denn zur Hand:  
 Ein jeder für die kleine Ehre  
 Von seinem kleinen Vaterland!

So ist's gescheh'n vor hundert Jahren,  
 So klagten wir der Väter Brauch:  
 Umsonst erlebt — umsonst erfahren,  
 Dieselbe Frucht am selben Strauch!



Und dorten stehen grause Wächter,  
 Und harren ihrer Beute schon.  
 Im Westen klingts wie Hohngelächter,  
 Im Osten grollt's mit dumpfen Ton.

Ihr aber rühmtet eure Stärke,  
 Bis jede Warnerstimme schwieg:  
 Voran denn nun zum blut'gen Werke,  
 Wo Niederlage selbst der Sieg!

Wo an der Fahne, die sich hebet,  
 Wie an der Fahne, die sich senkt,  
 Der düst're Trauerfleck flebet,  
 Daß sie in Bruderblut getränkt;

Wo selbst der Lorbeer in den Händen  
 Der dunkelen Cypresse gleicht.  
 Denn weh! ein deutscher Stamm muß enden  
 Bevor der Stern des andern steigt.

~~~~~



## Im Frühjahr 1866.

Vergessen laßt mich, daß in Deutschland's Namen  
 Die Stämme alle einst zusammen kamen  
 Und als ein Ganzes sich erkannt.  
 Zu Grab' ward ja das alte Reich getragen,  
 In Stücke seine Krone längst zerschlagen  
 Und anders heißt das Vaterland.

Und nimmer kreist das Zeitrad rückwärts wieder,  
 Und nimmer fließt der Fluß zur Quelle wieder  
 Nie kehrt zurück, was einstens war.  
 Es müssen Reiche kommen und vergehen,  
 Und Ganzes muß aus Theilen auferstehen,  
 Wie es die Zeit uns neu gebar.

So sah'n allmählich in der Tage Walten  
 Die ersten jungen Schwingen wir entfalten  
 Von einem königlichen Nar:  
 Ihm leuchtet' einst das Glück in hellen Strahlen,  
 Einst muß' des Unglücks schwere Schuld er zahlen,  
 Doch mächtig wuchs sein Flügelpaar.



Von ferner Weichsel bis zum Rheinesstrande,  
 Durch märk'sche Fluren, durch der Sachsen Lande  
 Ist stark das junge Reich erblüht.  
 Sein wieder ist das deutsche Meer geworden  
 Und die german'sche Flagge hebt im Norden  
 Es schon, von Jugendkraft durchglüht.

Und warst so kühn du schon in deinem Fluge,  
 Du junger Aar! daß du im stolzen Zuge  
 Das Höchste muthig angestrebt:  
 So gilt es nun ein todesmuthig Wagen,  
 O nimmer dürftest jetzt du ja verzagen,  
 Ob es in allen Fugen bebt.

Denn hoch geht nun die See, ein stürmisch Krauschen,  
 Und alle Völker sieht gespannt man lauschen  
 Dem Streite eines mächt'gen Paar;  
 Denn seht! im Süden regt die starken Schwingen,  
 Jetzt um den Herrscher-Preis mit ihm zu ringen,  
 Der stolze, alte Doppelaar.

Wohl hält an ihm in weiten deutschen Landen  
 Noch die Erinnerung mit festen Banden,  
 Weil er an Deutschlands Wiege stand:



Doch Eines bleibt das Höchste uns von Allen,  
Und muß dann einer siegen oder fallen,  
Dann siege Du, mein Vaterland.

Dann siege Du — und unter deine Flügel  
Nimm des zerriss'nen Reiches Gau'n und Hügel:  
Ein neues Ganze laß ersteh'n!  
Denn solltest fallen du, dann liegt erschlagen  
Germaniens Kraft! — Dann hat zu Grabe tragen  
Es seinen besten Sohn geseh'n!



## Vor dem Kriege 1866.

Schwer ist die Zeit!  
 O faltet still die Hände,  
 Daß Gott das Uebel gnädig wende.  
 Ein schweres Wetter seh ich stehn;  
 Schon tönet dumpf das nahe Grollen  
 Der Stürme, die verheeren wollen,  
 Der Blitze, die bald niedergehn.

Schwer ist die Zeit!  
 Im Innern wogt und gähret  
 Der Zündstoff, der sich langsam mehret,  
 Bis unbezähmbar seine Gluth;  
 Dann plötzlich wird der Boden wanken,  
 Gewaltsam bricht es dann die Schranken,  
 Vernichtend, wie die Lavafluth.

Schwer ist die Zeit!  
 Gar Vieles kommt zu dulden:



O Herr, o Herr vergib die Schulden,  
Die strafend dies jetzt niederziehn,  
Im trotz'gen Spiel herauf beschworen,  
Bis endlich ging die Macht verloren,  
Dem Unheil zu entflieh'n.

Schwer ist die Zeit!  
Sie all sich nun verklagen,  
Und haben all doch beigetragen  
Zum unheilvollen Tag.  
Denn hier, wie dort im Uebermuthe  
Ein Jeder brach das Reiz zur Ruthe,  
Die sie so hart nun treffen mag.

~~~~~



### Heiß war der Tag.

Heiß war der Tag! es rollt und kracht,  
 Und jäh schlug hier und dort es ein;  
 Doch war es nicht des Wetters Macht,  
 Auch nicht der Blitze greller Schein.  
 Heiß war der Tag im Böhmerland,  
 Ob kalt auch strömt des Regens Fluth;  
 Denn Aug' in Aug' der Feind sich stand,  
 Und warm zur Erde floß das Blut!

Heiß war der Tag! am Waldes-End,  
 Wo sich der Sturm am Stärksten brach: —  
 Das Magdeburg'sche Regiment  
 Kennt ihn wohl seinen längsten Tag; —  
 Bei Bennatet im Tannenhain,  
 Da focht es den gewicht'gen Strauß;  
 Zu Tausend stürmten sie hinein,  
 Zu Hundert kamen sie heraus.



Heiß war der Tag! Bei Lipas Höhn  
 Ein einziger Kanonenwall,  
 Und manches bitt're Todsgestöhn  
 Stieg auf, bevor er kam zu Fall.  
 Da ward gezählt manch tapf're That,  
 Da hat der Kampf so lang geschwanzt:  
 Doch keiner von den Kämpfern hat  
 Um einen Fußbreit nur gewanzt.

Heiß war der Tag! O keiner ward  
 In siebzig Jahr ihm wohl so heiß,  
 Als dort, wo an der Bistritz hart  
 Sein Heer rang um des Sieges Preis;  
 Als hüb' und drüben nieder sank  
 So mancher Kämpfe sterbenswund,  
 Als keiner Kinder Blut dort trank  
 Der fremde, regenfeuchte Grund.

Ein treuer Kämpfe selbst, er steht  
 Inmitten von dem blut'gen Strauß,  
 Und ruhig ernst sein Auge späht  
 Weit in das Kampfgewühl hinaus.



Weicht dort der Dampf nicht mehr zurück?  
 Läßt nicht der Donner mählich nach?  
 „Wo weilt der Prinz? Gott gebe Glück!“  
 So zischelt's rings. — Heiß war der Tag!

Doch plötzlich zuckt der Nebel auf,  
 Und plötzlich sinkt der Pulverdampf;  
 Und dort zur Linken knattert's auf,  
 Und dort zur Linken wogt der Kampf,  
 Und drüben greift's mit Jubelton  
 Jetzt mächtig in den Feind hinein;  
 Da ruft er laut: „Das ist mein Sohn!  
 Nun vorwärts, in den Sieg hinein!“

Und vorwärts stürmt's: — der Feind, er sieht  
 Schon seine stolze Macht verheert;  
 Der greise König aber zieht  
 Noch einmal jugendlich sein Schwert,  
 Zu werben noch mit eig'ner Hand  
 Um dieses Tages Siegeskranz:  
 Sechs Dörfer loh'n wie Fackelbrand  
 Zum letzten grausen Waffentanz.



Heiß war der Tag! wohl ward gefällt  
Manch edler Baum vom Wetterschlag.  
Und weh! es lag auf weitem Feld  
Wie Aehrenschnitt am Erntetag.  
O Gott! so manches junge Blut,  
Das hell in Kampfeslust entbrannt,  
Dem ausgelöscht die stürm'sche Gluth  
Der Tod mit seiner kalten Hand.

Doch jauchzend aus der Krieger'schaar  
Ein Dankeslied stieg himmelan;  
Denn wie so heiß der Tag auch war:  
Das Siegeswerk, es war gethan.  
Auch nur in solchem Kampfesglühn  
Der Lorbeer zu gedeih'n vermag:  
Und Preußens Lorbeer ward so grün  
An jenem heißen Julitag.

---



## Dem Könige zu seinem Geburtstage 1867.

Hörst Du die Töne, die Dich, Herrscher! grüßen?  
 Es klingt empor „Heil Dir im Siegeskranz!“  
 Wie Du so manches Jahr es schon vernommen,  
 Das alte Lied von Deines Hauses Glanz.  
 Es hat begleitet Dich ja durch Dein Leben  
 Mit seinem ernststen feierlichen Klang;  
 Es grüßte Dich an jedem hohen Feste,  
 Seitdem an Deiner Wiege man es sang.  
 Doch niemals sprach es so zu Deinem Herzen,  
 Nie hat ein Jahr so hehr es Dir geweiht,  
 Als dies, womit o König! Du jetzt stehst  
 Am End und Anfang einer großen Zeit.  
 Hast Du geträumt davon, als, noch ein Knabe,  
 Du sahst die tiefe Schmach in Deinem Land?  
 Hast Du danach gestrebt, als, sie zu sühnen,  
 Dir in der Faust zuerst das Schwert gebrannt?  
 Und als Du nahmst des großen Königs Krone,  
 Sahst Du da ahnend schon den hellen Schein?  
 Die Lorbeer'n grün, die sie umgeben sollte,  
 Auf deinem Haupt und in den Händen dein?



Nein eit'len Stolzes Träume haben nimmer  
 Geeint sich Deinem schlichten, graden Sinn:  
 Dein war die That; — bereit fand sie Dich  
 immer.

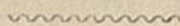
Doch zogen Jahre anspruchslos dahin;  
 Und als der Väter Erbe Du empfangen,  
 Ein Mann, gereift in vieler Jahre Druck,  
 Da nahmst Du es gelieh'n aus Gottes Händen  
 Als ernste Bürde — nicht als leeren Schmuck.  
 So kam die Zeit — doch nicht ein plötzlich Leuchten,  
 Ein schwerer Sturm ging drohend ihr voran;  
 Es waren Wolken, die sich langsam häuften,  
 Eh' seinen grausen Reigen er begann.  
 Da ist wohl manche Locke weiß geworden,  
 Und manche Furche grub sich tiefer ein:  
 So muß der Mensch zum dunkeln Schachte steigen,  
 Eh' er darf greifen nach dem Edelstein.  
 Doch Strahl um Strahl brach da hervor die Sonne,  
 Wie keiner Deiner Ahnen sie gesehn.  
 Der Nar stieg hoch empor! zu welchen Zeiten  
 Hat man so glorreich ihn schon steigen sehn?  
 Und klingt sie heut zu Dir die alte Weise,  
 So weckt sie stolzes Echo in der Brust.  
 So hat auf blut'gem Plan Dein Heer gesungen!  
 So hat Dein Volk gejauchzt in Siegeslust!



So schallt sie über Deines Reiches Grenzen,  
 Die Völker fühlen dieser Worte Macht!  
 So kann sie Dir es heut in Wahrheit sagen,  
 Daß Du dem größten Ahn es gleich gemacht!  
 Und in die Lorbeer'n Deines Sieges=  
 franzes

Da flieht sich eine große Hoffnung ein:  
 Denn Du sollst mehr, Du sollst dem  
 deutschen Lande  
 Nun starker Schutz, Du sollst ihm Ret=  
 ter sein.

Heil König, Dir! daß noch so glorreich helle  
 Des Glückes Sonne strahlt als Abendroth.  
 Dem Abendrothe folgen klare Stunden,  
 Nur Morgenröthe hat mit Sturm gedroht.  
 So mögest Du in Frieden seh'n erstehen  
 Das Werk, wozu den Grundstein Du gelegt.  
 Du sollst den Baum auch noch in Blüte sehen,  
 Der jetzt im deutschen Boden Wurzel schlägt.  
 Will's Gott, wirst Du noch lang' die Krone tragen,  
 Der Du verliehen eine neue Pracht,  
 Damit Dein Volk es Dir noch oft kann sagen,  
 Daß Du es glücklich, groß und stark gemacht.





## Im Mai 1868.

Es war im Jahre sechszig und acht,  
 Da hat der Mai wie selten gelacht.  
 Es küßte der helle Sonnenschein  
 Die jungen Reben am deutschen Rhein,  
 Daß üppig die Ranken wuchsen empor  
 Und blühten und grüntem, wie nie zuvor.  
 Der Winzer es sah mit frohem Muth:  
 „Heißa! wann blühte der Wein so gut?“  
 Ward ihm so reiche Blüte geschenkt,  
 Man freudig hoffend der Früchte denkt! —

Es war im Jahre sechszig und acht,  
 Da hat noch andere Hoffnung gelacht,  
 Da sah man im lichten Maienschein  
 Eine langersehnte Knospe gedeih'n.  
 Es ward wie Frühling im Vaterland,  
 Als Nord und Süd zusammenstand,  
 Als Ein Gedanke in Allen sich regt  
 Als nur Ein Wünschen die Herzen bewegt.



O Deutschland! wie war es so lange vorbei,  
Daß du gesehen solch lieblichen Mai!

Doch Blüte ist immer die Frucht noch nicht,  
Die Traube muß werden zum Weine licht.  
Versengen noch kann sie ein glühender Tag,  
Vernichten ein stürmischer Wetterschlag.  
Und später muß gähren sie still und lang,  
Bis daß sie sich kläret zum goldenen Trank.  
Der Winzer wahret und forget gut,  
Er stellt es vertrauend in Gottes Hut,  
Er pflanzet das Kreuz in den Weinberg ein,  
Daß des Himmels Segen mög' mit ihm sein.  
Nachher dann mit kundigem Aug' er bewacht  
Des werdenden Weines unruhige Macht,  
Bis alle die Geister zu Einer Art  
In reinem feurigen Trunke gepaart.

O Deutschland, Deutschland, die Knospe hüt',  
Daß die Frucht entwachse der duftigen Blüt'!  
Auch dir kann noch kommen ein heißer Tag,  
Auch dich noch vernichten ein jäher Schlag:  
Noch lange es wohl im Innern gährt,  
Bis Alles zu einem Gusse sich klärt.



Doch wer dich genommen in schirmende Hut,  
Der soll dir nun sein ein Winzer gut:  
Er pflanze das Kreuz recht mitten hinein  
Daß des Himmels Segen mög' mit dir sein,  
Er halte mit starker, ruhiger Macht  
Der stürmenden Geister Klärung bewacht!  
Erst dann wir werden den Tag erschau'n,  
Wo zum Ganzen verschmolzen die deutschen Gaun,  
Wo Süd und Nord steht fest im Verein.  
Bei Schwerterklang und goldenem Wein  
Wird ein kräftiger Trunk, ein Volk voll Macht  
Uns preisen den Mai von sechszig und acht.



## Schwarz-roth-gold und Schwarz- roth-weiß.

Zur Zeit des deutschen Schützenfestes 1868.

Hebt auf die Flagge nur bei euren Festen,  
Und laßt umjubelt sie von euren Gästen  
Als deutsches Einheitszeichen prunkend wehn;  
In Sang und Klang sah man sie oft entfalten,  
Der Reden viel sind unter ihr gehalten;  
Doch wahre Thaten hat sie nie gesehn.

Aus Sehnsucht und Erinnerung geboren,  
Jetzt zum Baniere eines Traum's erkoren:  
Schwarz roth und gold, wann hast du dich bewährt?  
O nicht in jenen wilden Sturmestagen,  
Als ein gereizter Pöbel dich getragen,  
Und als des Aufruhrs Zeichen dich verehrt.

Auch nicht bei jenem schwachen Auferstehen  
Des alten Reichs: bleich, schattenhaft zu sehen,  
Das macht- und kraftlos in sich selbst zerfiel;  
Und nicht im Kreise aller der Genossen,  
Die dann geturnt, gesungen und geschossen  
Zu deiner Ehr' im bunten Kinderspiel.



Bald wird in höh'rem Glanz die Schwester strahlen,  
 Sie, die den harten Preis erst mußte zahlen,  
 Der dem Panier die erste Weihe gibt.  
 Im Thatendrang nach kräft'gen Sieg erhoben,  
 Muß sie als echtes Banner sich erproben:  
 Das wird zuerst gefürchtet, dann geliebt.

Kein Sängerbund hat jauchzend es empfangen,  
 Mit schönen Worten feiernd es begangen;  
 Noch war es keines Schwärmers schön' Idol:  
 Doch da, wo ernst sie deutsches Wohl berathen,  
 Wo es besiegeln männlich kräft'ge Thaten,  
 Wird es des neuen Bundes neu Symbol.

Schwarz roth und weiß, du bist jetzt unser  
 eigen!

Und sieh, schon darfst der Welt du kühn dich zeigen;  
 Denn viel erreicht hast du in kurzer Zeit;  
 Stolz wehst du über einem ein'gen Heere  
 Und hoch am Mast durchziehst du die Meere:  
 Du hast den deutschen Namen neu geseit.



## Frühling 1870.

Erinnerung an den Frühling 1868.

**D** Frühling, du Frühling von sechszig und acht!  
 Nun hat uns dein Blühen doch Früchte gebracht:  
 Es war ja dein Mai, als bei knospendem Grün  
 Wir sahen die deutsche Einheit erblühen.  
 Als Süden und Norden des Streites vergaß,  
 Und einig gemeinsam zu Rathe nun saß;!  
 Als Süden und Norden sich innig verband  
 Zum Heil und zum Frieden dem deutschen Land.

**O** Frühling, du Frühling von sechszig und acht!  
 Die Sonne hat doch nicht umsonst dir gelacht.  
 Dein Wein ja so golden und feurig uns floß,  
 Sein Zauber sich warm in die Herzen ergoß,  
 Als goldene Treue, als feuriger Muth.  
 Der Trunk thut Wälschland nimmermehr gut.  
 Das Deutschland, das einmal den Trunk gethan,  
 Nicht Lüge noch Lockung mehr trennen kann.



O Frühling, du Frühling von sechszig und acht!  
 Der Winzer war gut und hat sorglich gewacht,  
 Hat nimmer vergessen, wie nöthig ihm thut  
 Das Kreuz als Panier, und als heiligstes Gut  
 Der Segen des Herren: das hilft allezeit,  
 Und schützt in der Wetter wildbrausenden Streit.  
 In Donner und Blitzen die Luft sich klärt,  
 Es läutern die Stürme, was leise noch gährt.

O Frühling, du Frühling von sechszig und acht!  
 Nun ist deine Hoffnung zur Wahrheit gemacht.  
 Ein einziges Wollen durchströmet das Land.  
 Vom Alpengebirge zum nordischen Strand:  
 Ein Strom, dem an Kraft nun kein anderer gleich;  
 Viel streitbare Völker und doch nur ein Reich,  
 Wie träumend es lange die Sänger gesehn,  
 O Herr-Gott! jetzt darf es nie mehr vergehn!



## Vergeltung.

Fluch dem, der stört den Frieden der Nationen  
 In ruhmestgier'gem eitlen Thatendrang!  
 Cäsar Augustus! deinen Legionen  
 Grub das dereinst schon ihren Untergang.

Gefährlich ist's, die Flamme zu entzünden,  
 Die schlummernd in der Menschen Herzen liegt;  
 Und jene Macht des Hasses loszubinden,  
 Wie sie aus eines Volkes Seele bricht.

Weh Wälschland dir! mit eisig kaltem Hohne  
 Hast du gewagt zu lösen diesen Bann.  
 Ruchlos Beginnen! so nimm hin zum Lohne  
 Den Fluch nun auch, von dem, was du gethan.

Sahst du den Funken jäh zum Brande schwellen?  
 Ein jedes deutsche Herz facht an die Gluth.  
 Es brach aus all den viel verschied'nen Quellen  
 Des gleichen Hasses wild erzürnte Fluth.



Und ward ein Strom, vor dessen mächt'gen Wogen  
 Dein Eisendamm zusammen haltlos brach:  
 Sechsmal die Schwerter aus den Scheiden flogen  
 Und sechsmal, Frankreich, traf dich unser Schlag.

Und uns're Rosse sind's, die deine Gaun' zerstampfen  
 Und die verwüsten deiner Fluren Saat;  
 Und deine Dörfer, deine Weiler dampfen  
 Als Opferfeuer deiner Frevelthat.

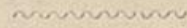
Und deine Söhne sind's, die nutz- und sieglos sterben,  
 Der eig'ne Boden, der ihr Blut nun trinkt:  
 Um deine Besten uns're Krieger werben,  
 Von ihren Wällen unser Banner winkt.

Du hattest tieffste Schmach uns zugemuthet,  
 Du wollt'st den deutschen Strom. Nun denn wohl an!  
 Bis an die Thore deiner Hauptstadt fluthet  
 Ein deutscher Strom auch brausend nun heran.

Und seiner ernststen Macht wirst du dich beugen,  
 Du eitel Volk, das unser Ruhm zerstört.  
 Nun siehst den Gegner du auf jene Höhe steigen,  
 Auf jenen Platz, der einstens dir gehört.



Und herber als Augustus wirst beklagen,  
Du üp'ger Cäsar mit dem schlauen Spiel!  
Dein stolzes Heer, im eignen Land erschlagen,  
Und eine Krone, die vom Haupte fiel.





## Nachklang der Kämpfe bei Metz.

Ich wollte ein Siegeslied singen  
 Zu froher Saiten Klang!  
 Ich konnte das Lied nicht singen,  
 Die hellste Saite sprang.

Die helle Saite der Freude  
 Zerriß beim bitt'ren Leid,  
 Der Tod im Trauerkleide,  
 Er stand dem Sieg zur Seit'.

Er hatte ihn mit errungen,  
 Sein Stempel d'rauf gedrückt,  
 Das eig'ne Banner geschwungen  
 Und selbst die Lorbeern gepflückt.

O dort im Lande der Franken  
 Liegt nun so blutige Flur,  
 Zuviele der Helden sanken  
 Erschlagen bei Mars la Tours.



Und Preußen geht in Trauern,  
So ward bei Gorze gemäht:  
O Meß um deine Mauern  
Ist blutige Saat gesät.

Wohl hat, was da begraben,  
Deutschland, dich wieder erweckt!  
Doch wehe, die Lorbeern haben  
Die Gräber nicht versteckt.



## Die Wacht am Rhein.

Die deutschen Burschen am grünen Rhein,  
 Die saßen und tranken den goldnen Wein.  
 Sie tranken und sangen ein Lied dabei,  
 Ein Lied in den frischen knospenden Mai:  
 „Lieb' Vaterland kannst ruhig sein,  
 „Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“  
 Das Lied, das Lied, was tauchte es auf?  
 Es floß ja so friedlich des Rheines Lauf;  
 Doch jauchzend empor aus dem Herzen es stieg,  
 Wie Ahnung von Streit und Hoffnung auf Sieg.

Und eh' noch die Sonne im Julischein,  
 Da stand schon ein dräuendes Wetter am Rhein;  
 Da sangen die Burschen mit trozigem Sinn  
 Ihr Lied den Wälſchen als Antwort hin:  
 „Lieb Vaterland kannst ruhig sein,  
 „Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“  
 Von Fels zu Meer das Lied sich schwang;  
 Deutschland stand auf, ganz Deutschland sang  
 In's blut'ge Gewühl der Schlachten hinein:  
 „Wir Alle, wir wollen dein Hüter sein.“



Die Schwerter, sie blizten im Waffentanz;  
 Doch eh man noch windet den Erntekranz,  
 Da singt man das Lied schon mit jubelndem Mund  
 Zu Glockengeläute und Siegeskund':

„Lieb Vaterland kannst ruhig sein,

„Fest stand und treu die Wacht am Rhein.“

Ja fest stand sie, die deutsche Wehr.

Das Lied, es klinget aus Wälschland her:

Ein tausendfach Echo der deutschen Macht

Schallt laut an der Seine die „Rheines=Wacht.“

Und wenn einst der letzte Donner verzieht,

Dann ist auch mit ihm verklungen das Lied;

In Wälschland stehen viel Hügel klein,

Da grub man manch' tapferen Sänger ein.

Doch wo die Hügel am dicht'sten gesä't,

Ein neuer Grenzstein so blank dann steht,

Ein neuer Grenzstein so fest und stark,

Das ist nun wieder die deutsche Mark:

„Lieb Vaterland kannst stolz nun sein,

„Du singst nicht mehr die Wacht am Rhein.“



„Jungens er saß mit darin.“

Kinder singt die alte Weise,  
Neuen Helden nun zum Preise:  
König Wilhelm und sein Sohn.  
Was sich da in diesen Tagen  
Bei Sedan hat zugetragen  
Mit dem Herrn Napoleon.

Schon bei Wörth war es gewesen,  
Daß ohn' großes Federlesen  
Man das Thor zu Frankreich sprengt.  
Und in Metz fein eingeschlossen  
Herr Bazaine und Genossen  
Deutsche Schläge überdenkt.

Aber Herr Mac Mahon dachte,  
Daß er noch ganz sachte, sachte  
Spielen könnt 'nen bösen Streich.  
Um die Ecke that er schwenken,  
Wollt im Rücken es eintränken,  
Aber hui! wir merkten's gleich.



Und wir konnten auch marschiren,  
 Thaten schlau da operiren  
 An der Maß, so hieß der Fluß.  
 Dem Franzos in's Frühstück frachte  
 Die Granate, eh er's dachte:  
 Glinter Sachsen Morgengruß.

Unser Friz wollt auch nicht feiern,  
 Führt herbei die braven Baiern,  
 Bis das Wild ist rings umstellt;  
 Und umsonst gen deutsche Wehre  
 Brausen wälſche Reiterheere:  
 Sie bedecken bald das Feld.

Ei, da gab's nach all dem Schnurren  
 Bei den Herrn ein mächtig Knurren,  
 Als sie merkten, wie es stand.  
 Thäten gern ein Löchlein finden,  
 Um französisch zu verschwinden,  
 Aber fest hielt rings das Band.

Und inmitten der Geschosse  
 König Wilhelm hoch zu Rosse  
 Stolz auf Sedan's Beste sah.



Seht da aus der Feinde Mitten  
 Kommt schon einer hergeritten  
 Bringt ein feines Brieflein ja.

Als der König das gelesen:  
 „Gottes Führung ist's gewesen,  
 Ruft er laut; „auch Er ist drein.“  
 In dem Briefe stand's geschrieben:  
 „Da nichts and'res mir geblieben,  
 „Will ich Euer Gefang'ner sein.“

Raum ward dieses Wort vernommen,  
 Fritz und Bismark eiligst kommen:  
 „Wahrlich, ja wir haben ihn!“  
 Und wie Flamme läuft an Zunder,  
 Läuft die Reihen es herunter:  
 „Jungens, hört, er sitzt darin!“

Und dann wie auf Windes Flügel,  
 Ueber Berge Thal und Hügel,  
 Fliegt die Kund' nach Deutschland hin;  
 Und wo in den weiten Landen  
 Zwei sich da zusammen fanden,  
 Hieß es: „Er sitzt mit darin.“



Ja er hat darin geseffen,  
Der so kühn sich that vermessen,  
Daß er Deutschland brächt zu Fall.  
Als an's Zählen man gegangen:  
Achtzigtausend sind gefangen,  
Kaiser und auch Feldmarschall.

Im Semptember Anno siebzig  
Diese große That begibt sich,  
Kinder haltet's fest im Sinn;  
Denn vom ganzen Kriegsspectakel  
Blieb das schönste der Mirakel:  
„Jungens, er saß mit darin.“

